

Markus Baumgart

Dichte Beweisführung

Inspector Columbo und der Fall EKW

„Sie müssen verzeihen, das bin nicht ich, das ist mein Verstand.
Er arbeitet langsam und alles muss an seinen richtigen Platz.“
Inspector Columbo, in: Columbo. Des Teufels Corporal, 1974

Inspector Columbo betritt die Szene, im Mund die obligatorische billige Zigarre. Er trägt wie gewöhnlich seinen Regenmantel. Trägt er ihn nicht, so wartet er bestimmt irgendwann mit einer Erklärung dafür auf, etwa dass seine Frau seinen Regenmantel in die Reinigung gebracht, er aber noch keine Zeit gehabt hätte, ihn dort wieder abzuholen, und dabei seien doch starke Niederschläge angekündigt. Seine Frau ist im Übrigen nie im Bild zu sehen, aber in vielen Folgen in Form einer der Anekdoten Columbos virtuell präsent. Manchmal kündigt er an, sie irgendwohin mitzubringen, kommt dann aber ohne sie und berichtet, sie entschuldigend, sie hätte im letzten Moment zu einer Nachbarin müssen, da deren Hund mit einer Erkältung im Bett läge und die Nachbarin darüber untröstlich sei und seelischen Beistand brauche.

Bevor Columbo tatsächlich in Erscheinung tritt, ist er in der Regel bereits im Hintergrund zu sehen, wo er sich mit großem Eifer einer scheinbar völlig absurden Tätigkeit hingibt und dabei oft eine lächerlich wirkende, ausgreifende Gestik an den Tag legt. Schließlich kommt er heran und beginnt sofort zu reden: „Ich habe mir gerade Ihren Wagen angesehen. Der Bruder meiner Frau fährt denselben, allerdings ein älteres Modell. Und er hat immer Probleme mit der Schaltung, weil der Schaltknüppel so ungeschickt angebracht ist. Jetzt wollte ich einmal feststellen, wo dieser bei Ihrem sitzt. Ich selbst fahre ja schon seit bald 20 Jahren ein europäisches Modell. Sehr zuverlässig, aber leider nicht so komfortabel wie Ihrer. Aber Sie wissen ja, wie das ist mit dem Gehalt eines Polizeibeamten... Da fällt mir ein, ich habe mich noch gar nicht vorgestellt. Inspector Columbo, Mordkommission.“

Nebenbei können wir beobachten, wie sich die Mimik des Gegenübers, der oder die uns ja bereits als Mörder bekannt ist, verändert, der Blick zwischen Befremden, Ablehnung, Erleichterung und Offenheit schwankt. Während des Gesprächs mit einem anderen Polizeibeamten wirft er immer wieder einen verwirrten Blick durchs Fenster auf die komische Figur im zerknitterten Regenmantel, die mit weit ausgreifendem Schritt sein Blumenbeet durchmisst, stehenbleibt, den Kopf schüttelt, zum Ausgangspunkt zurückkehrt und wieder von vorne beginnt. Dann die erste

Begegnung, immer noch der fragende Blick. Eine erste abschweifende Erklärung, Small Talk, relativ unverfänglich, vielleicht zu weit hergeholt – Erleichterung, Unsicherheit. Morddezernat. – Vorsicht. Aber wenigstens Klarheit. Das Spiel kann beginnen.

Ich gestehe: Ich bin fernsehsüchtig. Aber ich habe ein Alibi: Ich bin Kulturwissenschaftler. Und ein solcher ist, wie Columbo, immer und überall im Dienst, wo Kultur zu überführen ist und die Leichen, die sie im Keller hat, auszugraben sind. Um also meinen Fernsehkonsum zu legitimieren, öffne ich hin und wieder mein kulturwissenschaftliches Auge und mache mir nebenher geistig ein paar Notizen. Und in einem dieser Momente, in denen ich nicht zwischen den Kanälen (obwohl die Werbung kulturwissenschaftlich gesehen nichts Neues hergab), sondern eher zufällig zwischen meinem Konsumenten- und meinem Wissenschaftlerauge hin und her zappte (vielleicht weil ich noch immer über ein interessantes Detail nachdachte) erkannte ich die Nähe von Inspector Columbo zur EKW. Es war nur ein Detail, das mich auf die Spur brachte, aber bekanntlich spiegelt sich ja auch in einem Kaffeelöffel die Sonne (Sigfried Giedion). Und bei Columbo ist es eben ein Streichholz, eine Zigarettenkippe oder Morgentau auf einer Motorhaube, in denen sich das Verbrechen widerspiegelt. Es war also Columbos Besessenheit für ein solches Detail, das in meinem Kopf eine erste Verbindung zur EKW herstellte. Ich machte mir Notizen.

Nun ist die Erkenntnis, dass Wissenschaft und Detektivarbeit etwas gemeinsam haben, so wenig neu wie die vom Zusammenhang der Wissenschaft mit dem Detail. Carlo Ginzburg etwa widmet sich diesem Themenkomplex in seinem 1979 erschienenen Aufsatz „Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli – die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst“ (in: Spurensicherung. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis, München 1988, S.78-125). Aber vielleicht sind es weder Sherlock Holmes noch Sigmund Freud, die der Fährte Giovanni Morellis tatsächlich folgen, sondern insbesondere Inspector Columbo. (Morellis Methode in aller Kürze: Giovanni Morelli vertrat die Auffassung, dass sich das Charakteristische eines Malers nicht an den großen Merkmalen seiner Bilder ablesen lasse, sondern an den Details wie etwa Fingernägel oder Ohrläppchen, denen beim Malakt weniger Aufmerksamkeit geschenkt werde. Er entwickelte daraus eine Methode zur Zuschreibung von Gemälden und zur Identifizierung von Fälschungen.)

Dabei liegt der Unterschied weniger in der Hinwendung zum Detail, sondern ist mehr erkenntnistheoretischer Art. 1931 umreißt Charles Fort in seinem Buch „Lo!“ das Problem folgendermaßen: „Unsere Schlußfolgerungen sind die Produkte von Senilität oder Unfähigkeit oder Leichtgläubigkeit, und wir argumentieren von ihnen aus rückwärts zu den Voraussetzungen. Dann vergessen wir, was wir getan haben, argumentieren von den Voraussetzungen aus und reden uns ein, wir hätten dort begonnen.“ (Charles Fort: Da! [Band 3 der gesammelten Werke in vier Bänden], Frankfurt am Main 1997)

Michael Shepherd spricht in seinem Essay „Sherlock Holmes und der Fall Sigmund Freud“ (Rheda-Wiedenbrück 1986) mit Blick auf den Mythos (wie groß der Wahrheitsgehalt dahinter auch immer sei) von der „Mythode“ Holmes und Freuds und erwähnt eine Charakterisierung Sherlock Holmes als einen „begrabten Schwachkopf“. Die Erklärungen eines Sachverhalts, eines Details durch Holmes seien immer nur eine von letztlich vielen möglichen Erklärungen. Tatsächlich sind die Folgerungen Sherlock Holmes nur logisch innerhalb der vom Autor Arthur Conan Doyle vorgegebenen Zielrichtung im Hinblick auf die Lösung des Falls. D.h. von der Schlussfolgerung ausgehend ist die Argumentation in einer einfachen Kausalkette auf die Schlussfolgerung hin geknüpft. Charles Fort grinst, streckt den Zeigefinger aus und ruft: „Lo!“. Auch Sigmund Freuds Erklärungen und Folgerungen sind nur logisch innerhalb der freudschen „Mythologie“ (Peter Medewar, zitiert nach Shepherd) und nur nachvollziehbar und akzeptabel, wenn man seine Schlussfolgerungen voraussetzt und in dem Maß, in dem man, wie oben den Mythos Holmes, den Mythos Freud akzeptiert.

Ich behaupte nun, dass zwischen Freud und Holmes auf der einen Seite und Columbo auf der anderen ein Unterschied besteht wie der zwischen Kokain und einer billigen Zigarre. Natürlich ist auch Inspector Columbo eine Kunstfigur wie Holmes, aber was ihn auszeichnet, ist seine Alltagsnähe. Seine Folgerungen sind eingebunden in ein Netz von Alltagserfahrungen. Jedes Indiz ist damit mehrfach rückgebunden, „alles muss an seinen richtigen Platz“. Und weil jedes Detail seinen eindeutigen Platz haben muss, ergeben die Spuren erst am Ende ein vollständiges Bild. Lange schweben sie unsicher im Raum. Columbo verweigert sich einfacher Kausalketten, dieser Part kommt seinen Mitarbeitern zu, die oft voreilige Schlussfolgerungen ziehen, ebenso schnell eine Indizienkette knüpfen und damit Fort zum Lachen bringen. Columbo lässt sich Zeit.

Morelli hat den Verdacht einer Fälschung, Columbo den Verdacht eines Mordes. Beide begeben sich auf die Spurensuche. Sie suchen nach Details, die ein Täter in seinem Plan auf Grund ihrer banalen Alltäglichkeit oder der Alltagsroutine bzw. Missachtung derselben, übersehen haben könnte. Langsam spinnen sie ein Netz, in dem sich der Täter zunehmend verfängt. Er wird panisch, kann den schönen Schein seines Plans immer weniger aufrecht erhalten, und je hektischer er dies versucht, desto unkontrollierter wird er. Er verhaspelt sich in seiner mühsam gelernten Rolle, sie wird zunehmend von der Alltagsroutine überlagert. Wider seinen Plan begeht er Fehler. Ein letztes kleines Indiz und das Netz schließt sich.

Man würde nun nicht unbedingt behaupten wollen, dass die EKW es in der Hauptsache mit Morden zu tun hätte. Auch wenn Kultur ein zwielichtig Ding sein mag und die ein oder andere Seminarsitzung tödlich. Aber ihre Methode ähnelt doch, wie ich bereits oben behauptete, sehr der Methode Columbos. Und dies in zwei Hinsichten: die Fixierung auf das Detail, das Kleine, das auf den ersten Blick Unscheinbare und in der Art und Weise der Bewegung und des Vorgehens ‚im Feld‘.

Auf den ersten Punkt wurde bereits ausführlich eingegangen, fassen wir also nur nochmals zusammen: Wie bei Giovanni Morelli überführen bei Inspector Columbo nebensächliche Details den falschen Heiligen, das Hauptaugenmerk ruht auf ihnen, sie sind die eigentlichen Hauptdarsteller in diesem Spiel. Auch in der EKW sind die kleinen Dinge die Hauptdarsteller. Natürlich sollen sie in diesem Fall keinen Täter überführen, aber sie sollen die tieferen Bedeutungen, die unter ihrer scheinbar eindeutigen und endgültigen Oberfläche liegen, preisgeben. Von diesen Bedeutungen aus lassen sich wiederum Rückschlüsse auf das Umfeld ziehen, in dem sie ihre Bedeutungen haben und in dem mit ihnen auf verschiedene Art umgegangen wird – sogenannter, oben bereits zitierter „Kaffeelöffeleffekt“.

Die ‚Täter‘ also, auf die von diesen Details aus Rückschlüsse gezogen werden können, sind die Handelnden innerhalb der Gesellschaft oder einer bestimmten Gruppe von Handelnden. Um dabei nicht in die Irre zu gehen, ist es, wie uns Columbo zeigt, notwendig, ein größeres Netz von Rückbindungen zu flechten, in dem die Dinge ihren richtigen Platz finden, in dem sie nach möglichst vielen Seiten hin logisch zusammenklingen. Aber ich hätte oben nicht von Charles Fort gesprochen, wenn ich hier jetzt behaupten wollte, damit wären wir auf der zweifellos sicheren Seite und außerhalb jeder Gefahr, einen neuen Mythos zu kreieren – in diesem Fall haben wir, geblendet von der Spiegelung der Sonne, den Kaffeelöffel

und das Licht unter seiner Oberfläche übersehen. Wir wollen mal nicht größenwahnsinnig werden, nur weil wir hier gerade ein wenig mit Columbos Regenmantel und billiger Zigarre im Mund herumspringen.

Kommen wir zum zweiten Punkt: Columbo, die EKW und das Feld. Nun, was ist ein „Feld“? Bei Columbo ist diese Frage relativ einfach beantwortet, es ist weitgehend identisch mit dem Umfeld des Täters. In der EKW ist die Frage nach dem Feld ein weites Feld. Und eigentlich gehört sie gar nicht hierher, darum will ich auch nicht groß darauf eingehen. Nur soviel: Was als Feld bezeichnet werden kann, das variiert oft sehr stark, je nachdem, ob ich mich in ein Feld analog zu Columbos Feld begeben (z.B. eine Subkultur) oder mir einen Aspekt des Alltagslebens heraus suche und z.B. die Kommunikation diverser Gruppen über ein solches Moment untersuche, mir also die Gesellschaft in ihrer ganzen Bandbreite zum Feld mache. Natürlich funktioniert der Vergleich Columbo–EKW im ersten Fall besser. Abgesehen von zwei verbindenden Aspekten: der Empirie und dem Querdenken.

Columbo und die EKW sind beide Empiriker. Ihre Erkenntnisse speisen sich aus einem weitläufigen Wissensreservoir, wobei sie sich, wie das Wort bereits sagt, Beobachtungen und Erfahrungen zunutze machen. Eine wesentliche Phase eines jeden Erkenntnisprozesses ist nun das Querdenken. Auf der einen Seite haben wir die Indizien, die Dinge und auf der anderen Seite Aussagen dazu von den Tätern und Handelnden. Weiterhin kennen wir gewisse Routinen, haben ein allgemeines Alltagswissen, Alltagserfahrungen usw. In diesem Dreieck wird nun quergedacht und Deutungsfäden hin und her gesponnen, bis sich langsam Widersprüche herauskristallisieren und immer klarer sichtbar werden. Diese Widersprüche können nun ins Feld zurückgetragen werden, die Handelnden können damit konfrontiert werden. Aus ihren Reaktionen und Antworten darauf lassen sich neue Erkenntnisse gewinnen.

Ein wichtiges Moment in jedem Columbo-Film ist folgender Satz von Columbo: „Wissen Sie, was mir die ganze Zeit nicht aus dem Kopf gehen will, was ich einfach nicht verstehe? Ich konnte deshalb die halbe Nacht nicht schlafen.“ Dann beginnt er erstmal endlos in seinem Notizblock zu blättern. Schließlich: „Ah, hier haben wir es ja ...“ Und dann konfrontiert er den Mörder/die Mörderin mit einem Widerspruch, der sich aus dem Querdenken von Tathergangsspekulationen, diversen Details und eben Alltagserfahrungen ergab und von dem Columbo genau weiß, dass er den Täter/die Täterin irritieren und ins Grübeln bringen muss. Meistens verabschiedet er sich kurz

nachdem er sein Problem erklärt und sich scheinbar mit einer ersten kurzen Erklärung seines Gegenübers zufrieden gegeben hat. „Ja, natürlich, das ist es“, Hand zum Kopf, „so muss es gewesen sein, da hätte ich doch drauf kommen müssen. Aber jetzt ist es ja klar. Vielen Dank für Ihre Geduld.“ Letztendlich ist diese zur Kenntnis genommene Erklärung, und vor allem die nonverbale Reaktion seines Gegenübers auf die Frage, aber nur ein weiterer Faden in dem Netz, das er bereits zu spinnen begonnen hat.

Wie bewegt sich Columbo nun im Feld? Vielleicht lässt sich sein Verhalten am einfachsten mit dem in der EKW oft verwendeten Schlagwort „teilnehmende Beobachtung“ umschreiben. Zum einen ist Columbo Teilnehmer, er spielt das Spiel mit. Er hat, so unvoreingenommen er auch ist, wie die EKW einen Verdacht, den Verdacht, dass sich hinter der glatten, scheinbar eindeutigen Fassade etwas anderes verbirgt. Bei Columbo, ist dies der Verdacht, dass es Mord war und kein Unfall oder ähnliches, in der EKW der, dass hinter den Dingen gewisse gesellschaftliche Mechanismen versteckt sind. Dem kann er aber nur nachgehen, wenn er sich vorerst auf die Spielregeln einlässt, die der Täter, den er im Auge hat, vorgegeben hat. Lässt er sich nicht erstmal auf den Täter ein, so kommt er auch nicht an diesen heran, kann diesen nicht unter die Lupe nehmen. Dabei lässt er sich oft scheinbar durch die Interessen des Gegenübers ablenken, bewundert etwa dessen Schmetterlingssammlung, um dann zu erzählen, wie seine Frau immer verzweifelt gegen die Motten im Kleiderschrank ankämpfen würde.

Er nervt höchstens durch seine permanente Präsenz in allen möglichen und unmöglichen Situationen. Er schnüffelt (oder, wie andere zu sagen pflegen, schnorfelt) ständig im Umfeld des Untersuchten herum. Zudem kommt er sehr oft ein paar Sekunden, nachdem er gerade gegangen war, und der Befragte gerade am Aufatmen ist, noch einmal zurück. „Entschuldigung, was ich noch vergessen habe zu fragen ...“ Beides sind eigentlich ziemlich fiese Tricks, diesen zu verwirren und aus der Reserve zu locken, damit er etwas unkontrollierter Dinge preisgibt, die er sonst zurückhalten würde. Oder Dinge, die ansonsten überlagert sind von den Aussagen, die der Befragte macht, weil er denkt, dass Columbo sie hören will. Schließlich ist Columbo Cop, und der Täter weiß, was ein Cop sucht und daher zu Gehör bekommen muss. In der EKW sind das dann z.B. ‚authentische Geschichten‘, auch wenn die aus der Fernsehtalkshow von letzter Woche stammen, denn auch die Handelnden im Feld des Ethnologen wissen schließlich, was der Ethnologe sucht, da

vieles an wissenschaftlichem Wissen sich mit der Zeit ins Alltagswissen absenkt. (Aber, wohlgermerkt: Wir denken ja quer.)

Während Columbo so am Feld teilhat, bleibt er stets auch Beobachter. D.h. er wahrt innerlich Distanz und beobachtet mit seinem forschenden Kriminalistenblick. Und er analysiert, was er beobachtet. Wie er dies tut, habe ich oben beschrieben. Diese Distanz lässt sich aber bereits äußerlich ablesen. Columbo verkleidet sich nicht, versucht nicht vorzugeben, er sei tatsächlich ein sich lückenlos einfügendes Teil des Umfelds des Täters. Er lässt ein gewisses Misstrauen durchscheinen, auch wenn er stets behauptet, es sei nur sein Job, alle Dinge eindeutig zu klären. Er positioniert sich damit außerhalb der routinierten oder vorgeblichen Alltagspraxis seines Gegenübers. Er hat seinen Stil und bleibt diesem treu. Da wäre der Regenmantel und die Zigarre, sein Verhalten und seine Sprache. Da ist seine manchmal sehr naiv wirkende Art und sein Geplauder über seine Frau, deren Bruder, seinen Hund oder sein Auto. Sicherlich ist dies zum Teil auch Maske, um den Täter aus der Reserve zu locken. Aber es ist sicherlich nichts, was ihn in das Feld einpassen würde. Es ist ein Mittel, um in der Teilnahme Distanz zu wahren, zu zeigen, dass er ein Anderer ist. Ein Cop, ein Beobachter, ein Empiriker, ein Forschender.

Aber, damned, ich bin ins Plaudern gekommen. Und die Zigarren sind mir inzwischen auch ausgegangen. Ich muss Sie jetzt unbedingt verlassen. Mir fällt nämlich gerade ein, dass in ein paar Minuten ein Film im Fernsehen beginnt, den ich mir unbedingt anschauen wollte. Und ab Mitternacht gibt es dazuhin die wirklich interessanten Werbeblöcke. Vielleicht erzähle ich Ihnen ein andermal davon. Jetzt muss ich die verbleibende Zeit noch für eine kleine Recherche nutzen. Wo habe ich bloß die Fernbedienung (apropos, ich kenne da eine Familie, bei der heißt die Fernbedienung „die Macht“, wer die Fernbedienung hat, der hat „die Macht“) wieder hingelegt? Nur noch drei Minuten, vertrackter Fall. In der Beziehung bin ich eher wie Woody Allen: Es macht mich wahnsinnig, wenn ich den Anfang von einem Film verpasse...

Geschrieben für und veröffentlicht in:

jüngstes gerücht, Heft 29, Oktober 1998 und 30, Oktober 1999

Infohefte der Fachschaft EKW für Studienanfänger*innen